

sam nehmen wir zur Kenntnis, daß biblische Schriften nicht isoliert, für sich, sondern nur auf dem Hintergrund der damaligen Probleme, Vorstellungen und Auseinandersetzungen zu erfassen sind. Die Handschriftenfunde von Qumran (1947) haben zwar schlagartig klargemacht, wieviel die Kenntnis des zeitgenössischen Judentums zur Erklärung schwieriger Abschnitte beizutragen vermag, die daneben existierende umfangreiche jüdische Volksliteratur (Targum- und Midraschliteratur, jüdische Legenden usw.) ist aber doch vielen an der Bibel Interessierten unbekannt oder praktisch unzugänglich geblieben. Es ist deshalb sehr zu begrüßen, daß von W. G. Kümmel in Zusammenarbeit mit anderen Fachleuten die jüdischen Schriften aus hellenistisch-römischer Zeit in einer Reihe von Heften herausgegeben werden.

Im 1. Fasz. des 2. Bd. erläutert E. Hammershaimb das Martyrium Jesajas. Es handelt sich dabei um den jüdischen Teil einer umfangreicheren christlichen Schrift aus dem 1. Jh., die den Titel „Himmelfahrt Jesajas“ trägt. Diese alte jüdische Legende erzählt von der Vision des Propheten Jesaja über das Schicksal, das er von seiten des Königs Manasse erleiden wird. Der Prophet, der das gottlose Treiben Manasses kritisiert, muß fliehen, wird aber von dem Lügenpropheten Balkira in seinem Versteck entdeckt und auf Befehl des Königs zersägt. In lehrhafterbaulicher Weise wird am Schicksal des Propheten Jesaja veranschaulicht, daß jeder mit Verfolgung rechnen muß, der sich für den Glauben einsetzt. Die Schrift bietet u. a. einen guten Einblick in die jüdischen Volksvorstellungen zur Zeit Jesu bezüglich Engel, Dämonen, Besessenheit und verwandter Themen.

Im 2. Teil bespricht N. Meisner in fachkundiger Weise den Aristeasbrief (Werk eines alexandrinischen Juden), der die Entstehung der Septuaginta beschreibt und ihren Wert verständlich machen möchte. Um die in der Antike weltbekannte Bibliothek von Alexandria auch mit den jüdischen Schriften auszustatten, reist eine Delegation nach Jerusalem, um den hl. Text zu beschaffen. Die 72 Übersetzer, die der Hohepriester Eleazar sendet, werden in Ägypten mit großer Feierlichkeit empfangen. Bei dem siebentägigen Festmahl erläutern die Gelehrten den Inhalt des Gesetzes, das sie dann auf der Insel Pharos innerhalb von 72 Tagen ins Griechische übertragen. Neben einer Unmenge sachlicher Information, die schon für sich genommen wertvoll ist, macht dieser Brief vor allem deutlich, wie sehr das Judentum das „AT“ schätzte und welche Bedeutung es ihm für die gesamte nicht-jüdische Welt (= Symbolzahl 72) beimaß. Gerade dieser letzte Punkt macht die Legende auch für einen christlichen Leser äußerst wertvoll.

Man kann dem Hg. dankbar sein, daß er durch die Publikation dieser Texte den Hintergrund der Hl. Schrift lebendig macht. Wünschenswert wäre besonders für wissenschaftliche Arbeit ein Verzeichnis jener Bibelstellen, an die der Quellentext so oft Anklänge bietet.

BARDTKE HANS/PLÜGER OTTO, *Zusätze zu Esther. Zusätze zu Daniel.* (Jüdische Schriften aus hellenistisch-römischer Zeit, hg. von W. G. Kümmel. Bd. I/1: Historische und legendarische Erzählungen.) (87.) Mohn, Gütersloh 1973. Kart. DM 25.—.

Im 1. Teil von Bd. I. behandelt H. Bardtke die griechischen Zusätze zur hebr. erhaltenen Estherrolle, die in der Makkabäerzeit (zwischen 167—161 v. Chr.) der im 3. Jh. v. Chr. entstandenen Novelle eingefügt wurden und die in der kath. Kirche als kanonisch gelten (die Protestanten halten sie für apokryph). Sie wollen jene religiös-erbaulichen Züge nachtragen, die dem hebr. Original fast völlig fehlen und die die profane Schrift zu einem jüdischen Glaubensdokument umgestalten. Die Lektüre dieser Texte, die neu übersetzt und mit einer ausgezeichneten Einführung und gediegenem Kommentar versehen sind, ist geeignet, Interesse auch am Estherbuch selbst zu wecken, und vermittelt einen wertvollen Zugang zu den Problemen und zur Theologie dieser Schrift, die dem Durchschnittschriften nicht gerade vertraut ist.

Im 2. Teil untersucht O. Plöger die griechischen Zusätze zum hebr. Danielbuch, die — wie das Gebet Asarjas und der Lobgesang der drei Männer im Feuerofen — in Dan 3 eingefügt sind oder — wie die Susanna-Erzählung, die Geschichte vom Götzten Bel und von Daniel in der Löwengrube — einen relativ selbständigen Nachtrag bilden. Für die beiden Gebete ist dabei der Text der Septuaginta, für die Erzählungen die Übersetzung des Theodotion zugrunde gelegt. Der Wortlaut selber wird wieder durch (knappe) Fußnoten kommentiert und ist mit einer Einleitung versehen, die in verschiedene Fragen der Text- und Traditionsgeschichte einführt. Was die Aktualität der 5 behandelten Stücke für einen heutigen Leser betrifft, so ist diese Frage für die beiden ersten durch den ständigen liturgischen Gebrauch bereits beantwortet. Das Vertrauen eines Menschen auf Gott auch in äußerster Not und der Dank für die erhaltene Hilfe sind auch heute verständlich. Schwieriger ist es bei den reichlich orientalischen Erzählungen, deren theologische Spitze aber ebenfalls nicht zu verkennen ist: Das Verhalten der Susanna, das für sie einen dramatischen Konflikt heraufbeschwört, wird durch den Ausgang der Erzählung als richtig bestätigt. Die Bel- und die Drachengeschichte wollen darlegen, daß jeder, der nicht den wahren Gott Israels verehrt, falschen Göt-

tern nachläuft, die sich als machtlos herausstellen. Wie anfangs nicht vermutet, sind diese theologischen Zusätze imstande, das Interesse auch heute zu wecken und die zugehörigen Schriften nicht bloß als Literatur, sondern als Glaubensdokumente zu begreifen.

BECKER JÜRGEN, *Die Testamente der zwölf Patriarchen*. (Jüdische Schriften aus hellenistisch-römischer Zeit, hg. von W. G. Kümmel. Bd. III/1: Unterweisung in lehrhafter Form.) (163.) Mohn, Gütersloh 1974. Kart. DM 46.—.

Den Theologiestudierenden werden die „Testamente der zwölf Patriarchen“ sowie manche andere Schriften, die zur pseud-epigraphischen Literatur des Judentums gehören, mehr vom Titel als vom Inhalt her bekannt sein. Es ist darum erfreulich, daß J. Becker (Kiel) eine neue Übersetzung dieses Buches mit kritischem Kommentar und wissenschaftlicher Einleitung vorlegte. Es handelt sich um eine jüdische Schrift, die im 2. Jh. v. Chr. entstand und nach verschiedenen Erweiterungen auch christlich überarbeitet wurde, bis sie im 2. Jh. n. Chr. ihre heutige Gestalt erhielt. Es geht um die Testamente der 12 Söhne Jakobs, die jeweils kurz vor ihrem Tod ihre Kinder und Enkel zusammenrufen und aus der eigenen Lebensgeschichte Ermahnungen für sie ableiten. Als atl Anknüpfungspunkt kommt vor allem Gen 49 in Frage, wenn dieses Modell auch stark ausgeweitet ist und das Hauptinteresse des Buches in der ausführlichen Paränese liegt. Neben einer neuen Bewertung der Handschriften, die B. unternimmt, untersucht er auch die komplizierte Traditionsgeschichte sowie Theologie und Aufbau der Schrift. Überall zeigt sich, daß er die damit verknüpften Probleme gut kennt und in abgewogener Weise zu beurteilen sucht. Literaturangaben und verschiedene Verzeichnisse vervollständigen die Ausgabe, die wissenschaftlich sicher gute Dienste leisten wird.

Linz

Albert Fuchs

DEISSLER ALFONS, *Ich bin dein Gott, der dich befreit hat*. Wege zur Meditation über das Zehngebot. (144.) Herder, Freiburg 1975. Kart. lam. DM 11.80.

„Ich erhebe meine Hände zu deinen Geboten und sinne über deine Gesetze nach“ (Ps 119, 48). D. möchte dazu anleiten, in der Haltung dieses Psalmwortes vor der Weisung des Dekalogs zu verweilen. Leitgedanke ist ihm die in der Zusage „Ich bin der Herr, dein Gott, der dich befreit hat“ enthaltene Paradoxie vom Herrsein Gottes und der gerade darin grundgelegten Freiheit des Menschen. Der Weg zum biblisch-meditativen Zugang führt freilich nicht vorbei an „der Geschichte und ihren Straßen“ (14), denen Gott sein

Wort anvertraut hat. Darum informiert D. nach einer Einführung über biblisches Meditieren, über den Dekalog im Widerstreit der Meinungen und den Dekalog im NT, solid zur Überlieferungsgeschichte des Dekalogs im AT u. ihre Konsequenzen (25–36). Von größter theologischer Tragweite ist die Struktur: die Eröffnung mit der Frohbotschaft vom Befreier- und Erlösergott als „ebenso majestätische wie faszinierende Frontseite des Dekalogs“ (64, vgl. 37 f u. 61), sowie die unlösbare Verbindung der Jahwereligion mit dem mitmenschlichen Ethos: „Denn das Ja zu Jahwe geht ... auf den Gott der Zugewendetheit zu Welt und Mensch“. Von dieser Kreuzesform als Charakteristikum der Offenbarungsreligion her ist es schwer begreiflich, „wieso im Christentum das Wort ‚praktizieren‘ auf den ersten Dekalogteil beschränkt wurde“ (40). Diese Doppeldimension (kein „Jahwedienst“ ohne „Menschen-dienst“) reicht in ihrer Grundstruktur über die Propheten des 8. Jh. (Micha, Jesaja, Hosea, Amos), über Elija (um 850) in die Zeit Davids (vgl. 2 Sam 12), ja letztlich auf Mose selber zurück (43–50).

Der Dekalog als „Charta des Bundes“ ist Selbstverpflichtung Jahwes und Verpflichtung Israels. In der Darstellung der Einzelweisungen erschließt D. die Gebote jeweils in ihrer ursprünglichen Funktion als Wort an Israel und in ihrer bleibenden Bedeutung als Wort an uns. Das Grundgebot des „Jahwe allein“ (67–71) ist vorerst Appell an Israel und zielt auf die Ungeteiltheit des Herzens (vgl. Jer 24, 7); es ist sodann Aussage über Jahwes Existenz als Wirksamkeit (vgl. Hos 13, 4; Jes 45, 21), für uns aber bleibend aktuell als Frage nach der beherrschenden Mitte des Lebens, selbst dort, wo wir ‚Gottes Ehre‘ als Grundmotiv angeben. Das Bilderverbot als Unterscheidungszeichen Israels unter den Völkern „weist uns für immer an, keine fixen und keine fixierten ‚Gottesbilder‘ zu machen“ (79). In prägnanter, oft schöpferischer Formulierung bringt D. die Weisung an Israel für unsere Stunde zur Sprache. „Freiheit“ und „Gesetz“ (137–144) kehrt zur Frage des Anfangs zurück und formuliert als Intention der weisenden Zuwendung Jahwes die „Befreiung Israels zur Selbstverwirklichung als Gottes Bundesvolk“ (139), ja letztlich „das Humanum in der von ihm entworfenen und geschaffenen Menschheit“ (143). Die Zusammenfassungen des Dekalogs durch die Propheten (Jes 1, 17; Am 5, 14; Mi 6, 8) in Dt 6, 5 u. Lev 19, 18.34 im Hauptgebot der Gottes- u. Nächstenliebe, weisen ein ins NT (vgl. Joh 15, 9–12).

Die Erschließung des Dekalogs für Meditation und Verkündigung wird durch das dichte Büchlein von D. bereichert, daß man es trotz des verhältnismäßig hohen Preises Predigern, Religionslehrern und allen, die nach einer